

Lektüren

Ausgewählte Neuerscheinungen

André Bernand, *Guerre et violence dans la Grèce antique*, Paris, Hachette 1999, 452 S.

Lässt sich die Geschichte des antiken Griechenland als Abfolge von Kriegen, inneren Konflikten und Gewaltexzessen schreiben? Wie lässt sich eine Praxis von Gewalt und Grausamkeit im Horizont einer Historiographie verorten, die immer noch weitgehend den Spuren ästhetisierter Ikonen folgt? Der französische Althistoriker André Bernand hat diese Fragen aufgegriffen und griechische Autoren auf Berichte über Gewaltpraktiken und Massenmord abgesehen. In „*Guerre et violence dans la Grèce antique*“ breitet er das Protokoll seiner Lektüre aus. Systematisches Foltern und Töten politischer Gegner, die Massakrierung besiegter Feinde erscheinen in Bernands Buch als die dunkle Seite einer Kultur, die noch immer den Anfang der europäischen Zivilisationsgeschichte markiert.

Unbeirrt führt uns der Autor durch den Kanon antiker Texte, die Epen Homers, das Theater von Euripides, die Schriften von Plato und Aristoteles, die Geschichtsschreibung von Herodot, Thukydides, Xenophon, Polybios, Diodor und Plutarch. Erschreckend sind die Aufzählungen der Grausamkeiten gegen Feinde, auch gegen Frauen und Kinder und die Darstellung der zahllosen Massaker, von denen die antiken Schriftsteller berichten.

Bernands wichtigster Gewährsmann ist Thukydides; immer wieder kommt er zu

Wort, zum Beispiel mit seiner berühmten Beschreibung und Analyse der mörderischen Auseinandersetzungen, die sich im Sommer 427 in und um Korfu abspielten. Thukydides selbst kommentiert sie mit folgenden Worten: „So tobten also Parteidkämpfe in allen Städten, und die [...] erst später dahin kamen, die spornte die Kunde vom bereits Geschehenen erst recht zum Wettlauf im Erfinden immer der neuesten Art ausgeklügelter Anschläge und unerhörter Rache an“¹. Die unkontrollierbare Dynamik der Gewalt zersetzt gesellschaftliche Ordnung und politische Organisation, z. B. indem sie sich der Sprache bemächtigt: „Und den bislang gültigen Gebrauch der Namen für die Dinge vertauschten sie nach ihrer Willkür“.

Bernand liest den Text von Thukydides, wie die anderen von ihm zitierten Berichte auch, als verlässliche Mitteilung über wirkliche Vorgänge, benutzt sie als direkten Durchstieg zu schlimmen Realitäten. Dass man als Leser zunächst dennoch weder Quellenkritik noch textlinguistische Analysen einfordert, liegt daran, dass Bernand den antiken Autoren selbst viel Raum gibt; häufig und ausführlich werden sie zitiert. So liest man das Buch am besten wie eine Anthologie der Gewalttätigkeit, als was es auch Bernand selbst verstanden wissen will. Seine Sympathie für Griechenland leidet zwar durch die schonungslose Zurschaustellung von Gewalt nicht, gewinnt aber einen neuen Realitätsbezug.

Hier liegt der Kern des Anliegens, das

¹ Dieses und die folgenden Zitate stammen aus: *Thukydides*, Geschichte des Peloponnesischen Krieges. Eingeleitet und übertragen von G. P. Landmann, Zürich–München, 2. Aufl. 1976.

der französische Althistoriker vertritt: im engagierten Plädoyer für eine neue Perspektive auf das antike Griechenland aufgrund einer auch methodischen Reorientierung. Eine andere Sicht gewinnen könne nämlich nur, schreibt Bernand, wer sich den harten Lebensrealitäten der Bevölkerung aussetze, und dazu müssten sich die Forscherinnen und Forscher von heute ihrerseits in dem heissen und trockenen Land umsehen. Bernand ist ein Althistoriker, der sich nicht als ‚homme de lettres‘, sondern als ‚homme du terrain‘ versteht und bewähren will und dem wie nebenbei die Formel entfährt: „Parcourir les textes, c’est bien, parcourir le pays, c’est mieux“ (21). Bernand postuliert, die Althistorie müsse sich mit der Ethnologie und der Soziologie verbünden, und seine Anthologie mündet in den Versuch, die beiden Sichtweisen auf die Alte Welt, ihre Idealität und ihre Brutalität, zu verbinden.

Bernand löst die Widersprüchlichkeit im Bild von Pallas Athene auf, der kriegerischen Göttin der Vernunft und der Weisheit. Dass Bernand die Figur der Athene an den Schluss seiner Textsammlung setzt, beantwortet allerdings die Frage nicht, worin der genaue Sinn seiner Lektüre bestehe. Wozu neben das Tableau von Brutalität die kulturelle Erfolgsbilanz des antiken Griechenland halten und beides in der Gestalt der Gottheit versöhnen? Die damals entworfenen, noch heute wirksamen Bilder von Gewalt lassen sich unter diesem Deutungshorizont jedenfalls nicht destabilisieren. Die dichotomische Verkettung von Gewaltexzess und Kulturleistung verstärkt statt entkräftet – wider Bernands Willen – die Faszination von Gewalt. Da die Sprache selbst (auch der zitierten antiken Autoren) dem zerstörerischen Angriff von Gewalttätigkeit ausgesetzt ist, wie Thukydides meint, ist eine andere Lektüre, als Bernand sie vorschlägt, sind Quellenkritik und Textanalyse nötig, um sie zu dekonstruieren. *Parcourir les pays c’est bien, mais retourner aux textes, c’est mieux.*

Martin Schaffner (Basel)

Peter Reinholdsson, Uppror eller resningar? Samhällsorganisation och konflikt i senmedeltidens Sverige [Aufruhr oder Erhebungen? Gesellschaftsorganisation und Konflikt im spätmittelalterlichen Schweden], (Acta universitatis upsaliensis 186) Uppsala, Uppsala University Library 1998, 295 S.

Historische Innenseiten (eher der fragenden Wissenschaft als der befragten Gesellschaft) haben sich schon immer rasch geöffnet, wenn von Bauern gehandelt wird, die historische Normen des Stillhaltens in Frage stellten. Ob der wütende Griff nach dem Dreschflegel ein Resultat spasmodischer Rauschzustände oder vorgestanzter Klassenkampfrituale war, hat seinerzeit die Fragenden (nicht nur in Schweden) gespalten – heute nicht mehr. Ob es im Konflikt nicht auch Bereiche der Akzeptanz und Verständigung über den Austausch zwischen Ungleichen gab – darüber zu debattieren ist inzwischen modern geworden (nicht nur in Schweden). Ob es, insbesondere vor und in dem ordnenden Zugriff des frühneuzeitlichen Staates, überhaupt „Bauernaufuhr“ gab – darüber scheint nun, jedenfalls in Schweden, eine Diskussion in Gang zu kommen.

Wie so oft wird dabei die produktive Funktion von Zuspitzungen erkennbar. So etwa, wenn Reinholdsson die heilige Kuh der schwedischen Aufstandsforschung (die im „schwedischen Prinzip“ des frühzeitigen Ringens um Demokratie und Nation eine zählbeige Deutungspraxis erfuhr), nämlich den sogenannten Engelbrekt-Aufstand von 1434–46, schlachtet und rundweg erklärt, es habe nirgendwo und nirgendwann in dieser Periode Bauernaufstände gegeben: „Dies deshalb, weil auch Adlige wichtige und aktive Teilnehmer dieser Aufstände waren“ (257). Nicht einmal von Aufständen überhaupt könne man reden, denn die Bauern richteten Armbrust und Spieß nicht gegen den Adel, sie zogen auch nicht mit dem Adel „gegen“ irgend etwas, sondern „für“ bestimmte Regeln „gesellschaftlicher Organisation“ zu Felde.